



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 14.

Herausgegeben vom Vorstande.

VII. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 91 eingetragen. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. Juli 1897.

Anzeigen-Preis:
die 3 mal gespaltene Petit-Zeile oder deren
Raum 25 Pfg.

Die feindlichen Brüder.

Mitte Mai war die Stadt Hannover der Schauplatz einer Redeschlacht, welche zwischen dem Vertreter des Allgem. Deutsch. Gärtner-Vereins (A. D. G.-V.) und dem des Central-Vereins (D. G.-V.) ausgefochten wurde. Zur näheren Erläuterung bemerke ich im Voraus, dass der Verein »Flora«-Hannover, wie schon im Leitartikel der No. 5 ersichtlich, mit der Einführung der Statistikaufnahme der hiesigen Gärtnereien viel böses Blut unter der Prinzipalschaft erregt hatte, wodurch die Streikgerüchte in Umlauf kamen, und Massregelungen stattfanden.

Um den Handelsgärtnern den wahren Sachverhalt klar zu legen, waren Schritte gethan, jedoch fruchtlos, und wurde daraufhin eine öffentliche Versammlung einberufen und die Herren eingeladen. Merkwürdigerweise berief der Central-Verein auch eine öffentliche Versammlung, und zwar 3 Tage vorher, ein, in welcher Kollege Müller aus Barmbeck über das jetzige Vereinsleben referierte. Von Seiten »Floras« war dieselbe sehr schwach besucht; man sah fast nur fremde Gesichter jüngerer Kollegen; denn schon die Wahl eines sozialdemokratischen Lokals hielt manchen vom Besuch zurück. Müller, als gewandter Redner, verstand es denn auch, einige jüngere Kollegen für seine Idee zu begeistern und (trotz der Entgegnungen unsererseits) nach Schluss der Versammlung eine Zahlstelle zu gründen. Der Aufforderung, die von »Flora« anberaumte öffentliche Versammlung am folgenden Sonnabend zu besuchen, versprach Kollege Müller nachzukommen, und fand derselbe auch im Kollegen Behrens aus Berlin einen ebenbürtigen Gegner, welcher letzterer als Referent über Zweck und Ziele des A. D. G.-V. und seine Stellung den Handelsgärtnern gegenüber in sehr ansprechender Rede vortrug. Zu dem letzten Passus

seines Referats bemerkte der Redner u. a., dass, wo es sich um unsere eigenen (der Gehilfen) Interessen handelt, wir selbstverständlich den Prinzipalen gegenüberstehen; kommt aber die Frage der Hebung des ganzen Standes in Betracht, so müssen wir mit Hand anlegen und, wo es an der Zeit, Vorteile für das Gewerbe zu erringen helfen, die uns Gehilfen, sofern wir später selbstständig werden, dann ja ebenso zu gute kommen. Dabei muss der A. D. G.-V. dahin trachten, mit dem Handelsgärtner-Verbande, dem Vertreter der Prinzipalschaft, als gleichberechtigter Faktor, nämlich als Vertreter der Gehilfenschaft unterhandeln zu können, und die Zeit- und Streitfragen zu regeln. Je grösser unsere Mitgliederzahl, desto achtungsgebietender und leistungsfähiger sind wir. Die Stellung des A. D. G.-V. zum Streik wurde in kurzen Worten klargelegt, die ja allgemein bekannt sein dürfte.

Aus den hier anschliessenden Ausführungen des Kollegen Müller-Barmbeck ging mit Sicherheit hervor, dass der Central-Verein wirtschaftlich genau dasselbe bezweckt und erreichen will, wie der A. D. G.-V. und nur wegen Kleinlichkeiten Streit sucht und für sich agitiert, welche Handlungsweise nicht nur von ganz unparteiischer Seite, sondern auch von den anwesenden Prinzipalen aufs schärfste verurteilt wurde, wogegen eine Resolution, eine Sympathiebezeugung für den A. D. G.-V. von der sehr stark besuchten Versammlung mit grosser Majorität angenommen wurde. Wir haben nun nach diesen Ereignissen in Hannover zwar wiederum eine kleine Zahlstelle des Centralvereins oder der Deutschen Gärtner-Vereinigung (D. G.-V.), wie er sich jetzt wieder umgemausert hat, zum vierten oder fünften Mal, doch prophezeihe ich dieser Zahlstelle das Schicksal ihrer Vorgänger im Voraus, dass auch sie, wie die anderen drei oder vier seit 1890, ohne Sang und Klang sich in ein Nichts auflösen wird. Ich kann bei dieser

Gelegenheit es nicht unterlassen, hiermit zu konstatieren, dass auch nicht ein Mitglied des A. D. G.-V.-Zweigvereins »Flora«-Hannover sich der D. G.-V. angeschlossen hat, sondern dass Alle treu zu unserer Sache hielten!

Wie schon von vielen Seiten die herrschende Uneinigkeit im Fach bemängelt worden ist, so muss es ja auch Jedem, der rechtlich denkt, einleuchten, dass gerade dadurch wir Gehilfen das bisschen Achtung uns noch vollständig verscherzen, welche uns hie und da entgegengebracht wird, denn eine starke geschlossene Gegnerschaft wird ein Feind stets respektieren, hingegen eine zerrissene, uneinige Macht mit Hohnlächeln betrachten und sich mit ihr in Unterhandlungen überhaupt nicht einlassen.

Ich wünsche, dass Alle diese Worte recht herzigen und danach handeln, damit über kurz oder lang die jetzigen Verhältnisse ihr Ende nehmen, welche veranlasst sind durch — unsere feindlichen Brüder!

E. Grützmacher, Hannover.

Die Grosse Allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin.

IV.

* Die Rosen, deren Gruppierung auf Abbildung 25 der vorigen Nummer veranschaulicht ist, bildeten einen Glanzpunkt der Ausstellung. Ueber dieselben zu urteilen, ist wohl die »Rosen-Zeitung«, das Organ des Vereins deutscher Rosenfreunde, in erster Linie berufen. Dieselbe nennt die Rosen-Ausstellung die grösste und schwierigste Leistung auf der grossen und vielseitigen Berliner Jubiläums-Ausstellung. Fast zweidrittel des Raumes der grossen Halle nahmen die ungewöhnlich zahlreichen Rosen des Kgl. Gartenbau-Direktors Max Buntzel zu Niederschönweide bei Berlin ein, dessen Rosen aber am 1. und 2. Tage der Ausstellung noch sehr der Blumen ermangelten, und der Sieg wäre, wenn die beiden Haupt-Aussteller C. Görms-Potsdam und Max Buntzel-Nieder-Schönweide gleichmässig auf die Programm-Nr. 1 (300 blühende Rosen aller Art und in allen Grössen) konkurriert hätten, zweifellos auf Seite der Firma C. Görms gefallen. Aber Herr Buntzel hatte alle einzelne Konkurrenz-Nummern zurückgezogen und sich nur um den Preis für Gesamt-Kultur auf der ganzen Ausstellung beworben. Es glückte ihm auch, den hohen Preis Sr. Majestät des Kaisers zu erhalten, trotz bedeutender Bewerbungen von Seiten anderer Aussteller in Bezug auf Kultur-Leistungen. Der Ehrenpreis des Kaisers bestand aus einer sehr kostbaren Prachtbowle, einem Erzeugnisse der Königlichen Porzellan-Manufaktur.

Was die Ware dieses Ausstellers anbetraf, so war es ein Urteil der Preisrichter und der Fachmänner, dass besonders die niederen Treibrosen ganz grossartig in Kultur, richtig vorkultiviert, in tadelloser Gesundheit und in üppigstem Blütenansatz waren; Topfrosen mit bis zu 40 Knospen waren mehrere zu sehen.

In Sorten waren hauptsächlich vertreten: »Captain Christy«, »Ulrich Brunner«, »Baronne de Rothschild«, »Merveille de Lyon«, »Mad. Victor Verdier«, »Magna Charta«, »Général Jacqueminot« und »Mad. Bruant«; in auffallender Schönheit »Gloire Lyonnaise«. In Thee- und Hybrid-Rosen waren sehr schöne Sorten: »Princess of Wales«. »Mme. Falcot«, »Mme. Tixier«, »Mme. Lombard«, »Distinction«, »Niphotos«, »Alba rosea« (Mme. Bravy), »The Queen«, »Souvenir d'un ami«, »Princesse de Bearn«. — Eine kleine Gruppe mit Neuheiten, darunter die »Belle Siebrecht« mit ihrer sehr seltenen

herrlichrosa Färbung, war leider auch wenig in Blüte; im übrigen glänzten die guten Neuheiten fast bei allen Rosen-Ausstellern durch Abwesenheit.

Im letzten Drittel der geräumigen Halle hatte die Firma C. Görms (Inhaber C. Hering) zu Potsdam Aufstellung genommen. Schon von weitem fiel unser Blick auf die imposante Blütenfülle der vielen Gruppen hochstämmiger Rosen dieser Firma. Die Stämme, meist etwas hoch, waren tadellos schön und ihre Kronen im vollsten Flor. Theerosen herrschten bedeutend vor; das Gesamtbild war aber prachtvoll. Auffallend schön durch Grösse und Farbe sahen wir die Sorten: »Kaiserin Auguste Victoria«, »Maréchal Niel«, »Archiduchesse Maria Immaculata«, »Catherine Mermet«, »The Bride«, »Reine Natalie de Serbie«, »Viscountess Folkestone«, »Souvenir de Victor Hugo«, »Luciole«, »Bouquet d'Or«, »Mme. Lombard«, »Sunset«, »Docteur Douet«, »Marie van Houtte« etc.

Gemäss der Forderung des Programms, welches blühende Rosen vorschrieb, hatte Herr Hering sich alle Mühe gegeben, seine Rosen zur reichsten Blüte zu bringen, trotzdem während der letzten Wochen vor der Ausstellung wenig Sonne hatte einwirken können. Die Mühe war von glänzendem Erfolge begleitet, der allerdings etwas auf Kosten der Haltbarkeit der Blumen und des kraftstrotzenden Aussehens infolge des vermehrten Heizens zu erzielen war. Die niederen Rosen hätten für Treibrosen etwas stärker sein dürfen; die Hauptforce des Görms'schen Geschäfts liegt in der Heranzucht tadelloser Hochstämmen, und darin hat es auch einen weitbekannten Ruf.

Eine hoch beachtenswerte Gruppe von 200 Hochstämmen, meist Theerosen, hatte B. Hähnel, Striesen-Dresden, gebracht. In voller, bunter, lebhafter Farbenschattierung machte die trotz der weiten Reise gut eingetroffene Gruppe einen herrlichen Eindruck. Sorten wie »L'Idéal«, »Mons. Tillier« und andere kupfrigrote Farben, auch »Mme. Capucine«, hoben sich kräftig von den andern, helleren und dunkleren Farben ab. Die Gruppe blühte prachtvoll; leider war sie etwas gedrängt und an einer Seite aufgestellt, sonst hätte sie noch viel mehr Wirkung erzielt. Etwas mehr Remontant hätte nichts geschadet. Ihr gegenüber hatte Dietze-Steglitz, eine meist aus Remontant-Sorten bestehende Gruppe von 200 Stämmen, ebenfalls in voller Blüte, aufgestellt. Die Kronen waren weniger stark, und durch die meist dunklen Sorten machte die Gruppe einen schönen Eindruck, wenn auch einige rote Sorten stark am Verblässen waren.

Wahre Riesengestalten hatte Kiese-wetter-Genthin in seinen Trauerrosen gebracht, welche rechts und links des Rosenparterres gut zur Geltung kamen. Die grossen Kronen waren mit zierlichen Blüten reich beladen. Gerne hätten wir dabei auch etwas mehr Sorten gesehen, wie »Crimson Rambler«, welche Sorte nur ein Aussteller, Koch & Rohlf, an einem unglücklichen Platze, in einem abgelegenen Treibhause, ausgestellt hatte.

Wieder in einer anderen Halle befand sich eine grössere Hochstamm-Rosen-Gruppe (100 Stück) von Bacher-Pankow, ausser Programm ausgestellt. Auch diese Gruppe war im vollen Flor; gerne hätten wir etwas mehr Halbstämme um diese Gruppe gesehen. So eine in Töpfen stehende hohe Rosengruppe hätte unbedingt mehr das Gefallen aller Besucher erregt, wenn die Höhe von 70—120 cm, statt von 150—180 cm gewesen wäre. Wir sagen dies für die Allgemeinheit.

Im Verlaufe der Ausstellungstage kamen nun die Buntzel'schen Rosen prächtig zur Entfaltung und rechtefertigten nun auch den von manchen Fachmännern nicht begriffenen Spruch des Preisgerichts.

Herr C. Görms hatte den ersten Preis für 300 Stämme erhalten, jedoch wurde der ausgesetzt gewesene Vereinspreis durch die gestifteten Ehrenpreise ersetzt, wodurch allerdings eine gewisse Benachteiligung für diesen Aussteller eintrat, indem der Geldwert des ersteren letzteren übertraf.

Aber es wird nichts dagegen einzuwenden sein, wenn eine Ausstellungs-Leitung die ihr zur Verfügung gestellten Ehrenpreise in erster Reihe gerne vergeben sieht und ihre Vereinskasse schonen will.

Nächst den Rosen übten auf den Fachmann und noch mehr auf den Laien die durch ihre bizarren Formen und bunten Farben auffallenden Orchideen die grösste Anziehungskraft aus. Es waren 3 Berliner und 1 belgischer Aussteller zum Konkurrenzkampfe erschienen, und wenn auch die von dem Belgier Vincke-

Dujardin in Scheepsdaele bei Brügge ausstellte Sammlung (siehe Abb. 26) die grösste und reichhaltigste war, so konnten die deutschen Aussteller es in Bezug auf die Kulturleistungen unbestritten mit dem

Belgier aufnehmen. Wegen ihrer Reichhaltigkeit und ihres guten Kulturzustandes fiel auf die Sammlung von Vincke-Dujardin verdienstermassen der 1. Preis, der Ehrenpreis des Geh. Kommerzienrats Veit zu Steglitz bei Berlin

im Werte von 1000 Mark. Die Sammlung zeichnete sich besonders durch schöne Arten und Formen von *Odontoglossum* aus, so namentlich von *O. crispum* und *O. Pescatorei*. Eine Seltenheit, und nur in abgeschnittenen Blumen vorhanden, war eine *Cattleya Mossiae* f. *alba*. Ferner fielen auf: *Lycaste Skinneri* f. *alba*, *Odontoglossum Rossii* f. *majus*, *O. luteopurpureum*, *Paphiopedilum* (*Cypripedium*) *Morganianum* und eine (ihrer Grösse wegen im Rosengarten untergebrachte) riesige Schaupflanze von *Cymbidium Lowii* mit 13 fast 1 Meter langen Blütenstengeln. (Ein kleineres Exemplar von dieser Art können unsere Leser in der breiten Topfpflanze in der Mitte der Lackner'schen Sammlung (Abbild. 27) erkennen.) Vincke-Dujardin hatte seine grosse Sammlung, wie wir auf dem Bilde sehen, noch mit den zierlichen *Cocos Weddelliana*-Palmen (eigentlich *C. Martiana*) und mit *Adiantum* durchsetzt; als Hintergrund dienten *Howea* (*Kentia*) *Forsteriana* und andere sogenannte Kentien.

Von den Lackner'schen Orchideen treten auf (Abbildung 27*) die nur einen Teil der ganzen Sammlung darstellt, besonders hervor: links und rechts schöne Exemplare von *Vanda suavis*, in der Mitte eine Schaupflanze von *Cymbidium Lowii*, *Odontoglossum vexillarium*, *Cattleya citrina*, *C. Mendelii*, *Paphiopedilum* (*Cypripedium*) *hirsutissimum* und links ein Prachtexemplar von *Odontoglossum Pescatorei*. Weiter waren vertreten: *Cattleya citrina*, *Odontoglossum cirrhosum*, *O. Ruckerianum*, *O. Edwardii*, *Mesospinidium vulcanicum*, *Dendrobium densiflorum* (syn. *D. thyrsiflorum*), *Masdevallia Veitchii* f. *grandiflora* als die grösstblumige *Masdevallie*; ferner eine Anzahl *Paphiopedilum* (*Cypripedium*-) Arten etc.

Herr Lackner erhielt nicht nur einen Ehrenpreis der Stadt Berlin von 500 Mk., sondern auch einen herrlichen Ehrenbecher des Staatsministers Dr. Freiherrn Lucius v. Ballhausen.

Kgl. Gartenbau - Direktor R. Brandt zu Char-

lottenburg hatte eine kleinere Sammlung von schönen *Odontoglossum*, *C. Kuntze* (i. Firma J. C. Schmidt) zu Berlin eine Sammlung von *Cattleya labiata*, *C. Mossiae* etc. und herrlich blühende *Dendrobium densiflorum* - Pflanzen ausgestellt.

Die Leistungen deutscher Gärtner stehen jetzt in der Orchideenkultur denjenigen der Ausländer nicht nach; das zeigte uns schon die Berliner Ausstellung, und dessen dürfen wir uns freuen.



Abbild. 26. Orchideen-Sammlung von G. Vincke-Dujardin zu Scheepsdaele bei Brügge (Belgien) auf der Berliner Gartenbau-Ausstellung 1897.

Die Kultur der gefüllten Primel.

(Mit einem 2. Preise gekrönte Arbeit von N. in N.)

Die gefüllte Primel kann man wohl zu den schönsten im Herbst blühenden Pflanzen rechnen, was die Blumen und die Verwertung derselben in einer so blumenarmen Zeit anbetrifft. Sie sind als Topfpflanzen wie als abgeschnittene Blumen ein gern gekaufter und zu Zeiten gesuchter Artikel. Hauptsächlich findet die gefüllte Primel ihre Verwertung zur Binderei in Kränzen. Die Kultur und Anzucht derselben ist folgende: die gefüllte Primel wird, wie ja allbekannt, durch Stecklinge vermehrt, nachdem die Pflanzen abgeblüht haben, welches ungefähr Anfang bis Mitte April der Fall sein wird. Man nehme dann von den stärksten Pflanzen die stärksten Triebe zu Stecklingen, denn nur diese wachsen am besten und entwickeln eher Wurzeln als

*) Diese Abbildungen verdanken wir der Freundlichkeit der Redaktion der Gartenflora. Red.

die schwächeren Triebe. Beim Schneiden des Stecklings hat man sehr darauf zu achten, dass auch etwas altes Holz dran bleibt; die unteren Blätter reißt man ab, um darum mehr Platz, welcher ja ohnehin im Frühjahr im Vermehrungsbeet knapp ist, zu gewinnen. Zu bemerken ist hier noch, dass die Blätter auf keinen Fall abgeschnitten werden dürfen, da sonst der Steckling unten gerade, nicht, wie es oft empfohlen wird, einen Einschnitt; dies ist zwecklos, und der Steckling wächst, wenn er richtig behandelt wird, ebensogut. Hat man nun die Stecklinge geschnitten, dann lasse man dieselben im Gewächshause liegen, bis sie etwas welk geworden sind, weil sie dann leichter Wurzeln machen. Dann bringe man dieselben auf ein Vermehrungsbeet. Unten in das Beet kommt eine Schicht Lauberde und darauf der reingewaschene Sand. Die Stecklinge faulen dann nicht so leicht, und gehen die jungen Wurzeln dann gleich in die Lauberde. Die Beetwärme sei + 18 bis 20° C. (15 bis 17° R.) Nachdem die Stecklinge bewurzelt sind, was man ja in 2 bis 3 Wochen erreichen kann, pflanzt man sie in Stecklingstöpfe, in eine Mischung von Mistbeeterde, Lauberde und Sand; auch etwas gut verrotteten Kuhdünger kann man dazu verwenden. Man nehme beim erstmaligen Einpflanzen nicht zu viel Kuhdünger, beim zweiten und dritten Pflanzen dagegen reichlich, da man dadurch besonders grosse u. schöne Blumen und Pflanzen erzielt.



Abbild. 27. Orchideen-Sammlung von Karl Lackner zu Steglitz bei Berlin auf der Berliner Gartenbau-Ausstellung 1897.

Die eingepflanzten Stecklinge bleiben alsdann noch einige Tage unter guter Schattierung im Hause stehen; hierauf bringt man sie auf einen lauwarmen Kasten, hält sie in der ersten Zeit etwas geschlossen und schattiert reichlich, was man durch Auflegen von Latten längs dem Kasten und auf diesen die Deck- oder Schattenladen am besten und gleichmässigsten erreicht. Ist die Erde in den Töpfen nun durchgewurzelt, was vielleicht zu Anfang des Juni der Fall sein wird, so werden die Pflanzen in die oben angegebene Erdmischung, nur mit mehr Zusatz von Kuhdung und etwas tiefer, in passende Töpfe verpflanzt. Sind sie dann wieder so weit, dass die jungen Wurzelspitzen am Ballenrande durchscheinen, dann nehme man bei gutem Wetter gegen Abend die Fenster ab, auch schattiere man nicht mehr so stark. Die Hauptsache ist nun das Giessen und während der Mittagszeit das Spritzen. Durch gleichmässige Feuchtigkeit erzielt man nur gute Pflanzen, auch giesse man bei trübem Wetter reichlich mit aufgelöstem Kuhdung.

Es ist nun nur noch einmal ein Verpflanzen notwendig; sie werden dann in demselben Kasten wieder aufgestellt und bleiben dort bis zum Einräumen in die Häuser. In einem Hause mit einer Temperatur von + 10 bis 12° C. (8 bis 10° R.) kann man dann den ganzen Winter Blumen pflücken. Auf ein gutes Durchputzen und reichliches Giessen ist zu achten, auch müssen sie weiter gedüngt, aber nicht mehr schattiert werden. Der Lohn für die Mühe bleibt dann nicht aus.

Die Ananas.

Die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete des Gartenbaues, welche sich seit Jahrzehnten immer mehr bemerkbar machen, stellen an uns Gärtner immer grössere Anforderungen als früher; sie zwingen uns auch, mit der Zeit Schritt zu halten und bei der Kultur nur die Wege einzuschlagen, welche am sichersten und schnellsten zum Ziele führen; wir müssen unsere Erzeugnisse auf eine Weise zu Tage fördern, welche uns neben guter Ware auch den nötigen Verdienst sichert, so dass nicht, wie es besonders bei Obsttreibereien vorkommen kann, die Betriebskosten die Einnahmen übersteigen.

Die Obsttreiberei hat in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung erfahren und ist bei nötigem Verständnis, verbunden mit aufmerksamer Behandlung bei der Vorkultur der Treibobjekte und tadelloser Treibräume ein sehr lohnender Erwerbszweig. Aus diesem schönen

Zweig der Gärtnerei wählte ich

besonders als Thema die Ananas — die Königin aller Fruchtarten —, denn sie ist die edelste aller Früchte. Man kann nun wohl annehmen, dass diese herrliche Frucht jedem Gärtner, wenigstens aber dem Aeusseren nach bekannt ist; doch weit entfernt davon. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit einem älteren Kollegen durch die Stadt Frankfurt zu gehen und machte, bei einem Delikatessenladen angekommen, denselben auf eine Anzahl dort ausgelegter prächtiger Ananas aufmerksam. Verwundert betrachtete der Herr diese »Palme mit der Zwiebel«, und als ich, verwundert, dann die nötige Auskunft gab, erklärte er mir, schon viel von Ananas gehört zu haben, aber noch nie habe er eine gesehen.

Die Ananas (welche nach Regel 6 der Berliner Botaniker Ananas Ananas Karst. heisst; wer aber ohne Grund Geschmack an Ausnahmen findet, kann Ananas sativa Mill. sagen), zur Familie der Bromeliaceen gehörend, stammt aus dem tropischen Amerika. Die Kultur ist an und für sich nicht so sehr schwierig,

doch sind bei der Treiberei sehr wichtige Momente zu beachten; es ist dies besonders das Stadium des Fruchtansatzes. Schon manchem tüchtigen Ananaszüchter gingen bei diesem Prozesse die schönsten Hoffnungen zu nichte und liessen all seine Mühe unbelohnt. Die Ananas besitzt gerade in dieser Hinsicht Eigenschaften, welche seither immer noch rätselhaft und unerforscht geblieben sind.

Unser grosser Ananasfreund und Kultivateur Herr Gartenbaudirektor W. Hampel hat nun seit Jahren grössere Versuche angestellt und die einzige Erklärung dieses Punktes in der Verbesserung der Treibräume gesucht, und dies hat er auch durch ausgedehnte Proben und Beobachtungen klar bewiesen. Auf die Konstruktion der Häuser sowie Heizanlage werde ich weiter unten zurückkommen.

Bei der Kultur der Ananas unterscheidet man Kindel, Folge- und Fruchtplanzen, und sei hier gleich bemerkt, dass bei rationeller Behandlung und Pflege das Stadium der Folgeplanzen übergangen werden kann, sodass man also die Kindel schon im ersten Jahre zu Fruchtplanzen heranbildet. Die Vermehrung geschieht durch Kindel (Schösslinge), welche bei den alten Planzen aus den Augen, die sich zwischen jedem Blattringe bilden, entstehen. Von denselben lässt man jedoch nur 3—4, und zwar möglichst die untersten stehen, welche sich besser und kräftiger entwickeln und der Fruchtplanze nicht so sehr hemmend sind. Die oberen Kindel werden behutsam ausgebrochen. Nachdem nun die Früchte abgeerntet, wenigstens der grössere Teil, vorausgesetzt, dass die Kindel genügend erstarkt sind, beginnt man mit der Vermehrung. Die alten Planzen werden herausgehoben, die Kindel von denselben sorgfältig abgetrennt und mit einem scharfen Messer glatt nachgeschnitten. Hierauf werden dieselben in entsprechend kleine Töpfe in eine Erdmischung von Mistbeet- und Lauberde, mit Sand und Sphagnum vermenget, gepflanzt und auf einen vorher präparierten warmen Mistbeetkasten von mindestens + 22 bis 25° R. Bodenwärme in Erde oder Sägespäne eingesenkt und bis zur Bewurzelung möglichst geschlossen gehalten. Nach Verlauf von 3 bis 4 Wochen werden die Kindel angewachsen sein, und schattiert man nun weniger, kann aber etwas mehr lüften. Auf diese Weise behandelt, werden die Kindel nicht nur leicht zu überwintern, sondern auch bereits gut vorgebildet und im nächsten Jahre zu kräftigen Fruchtplanzen herangereift sein. Je nach der Witterung, Ende Oktober, Anfang November, beginnt man mit dem Einräumen. Ist nun, je nach dem Betrieb, für die Anzucht kein besonderes Haus vorhanden, so kann man auch recht gut die Kindel zwischen den Standplanzen auf dem Fruchtbeete unterbringen, welches ebenfalls in dieser Zeit angelegt wird.

Im Frühjahr nun, gewöhnlich Ende April oder Anfang Mai, werden je nach Bedarf mehrere tiefe Kasten angelegt. Nachdem dieselben genügend temperiert und abgedunstet sind, bringt man eine ca. 30 cm hohe Erdschicht darauf, und zwar etwas kräftiger als oben erwähnt. Die beste Mischung für die ganze weitere Kultur ist eine gute nahrhafte Mistbeet- und Lauberde, vermenget mit altem, verrottetem Kuhdünger und Sphagnum, und ist es gut, dieselbe schon vorher präpariert bereit zu halten. Jetzt werden die jungen Planzen frei in eine Entfernung von 30 bis 35 cm gepflanzt und gut angegossen resp. bebraust. Wenn irgend möglich, wähle man zu dieser Arbeit bedeckten Himmel. Bis zum Anwachsen sind die Planzen ge-

schlossen zu halten und ist neben einer leichten Schattierung in der Mittagszeit noch besonders für feuchte Luft Sorge zu tragen. Später nun wird allmählich wieder gelüftet, jedoch nur während der wärmsten Jahreszeit und sehr flach; des Abends muss man stark spritzen und giessen; auch darf ein öfters wiederholter Düngguss nicht versäumt werden. Nehmen nun die Tage wieder ab, und die Nächte fangen an, kühl zu werden, so muss man darauf Bedacht nehmen, die Bodenwärme möglichst zu erhalten, und lässt zu diesem Zweck mit dem Schattieren und Giessen nach. Auch wird es dann nötig werden, das Lüften einzustellen und nachts mit dem Decken zu beginnen. Anfangs oder Mitte Oktober wird zur Bereitung des Fruchtbeetes geschritten, welchem jedoch eine gründliche Reinigung des Hauses vorausgeht. Nachdem die Fenster gewaschen sind, wird die Erde auf das Beet gebracht und dasselbe etwas angeheizt, damit es genügend erwärmt wird. Ueberhaupt sollte das Anheizen immer vor dem Einräumen geschehen, da dann vielen unangenehmen Einflüssen auf die Planzen vorgebeugt wird. Der in Ermangelung einer guten Heizungsanlage zur Erwärmung des Beetes nötige Pferdedung muss allerdings genügend Zeit vor dem Planzen gepackt sein, damit er abdunstet und die anfangs allzugrosse Wärme verliert. Ebenso ist ein öfteres Umstechen und, wenn nötig, auch Anbrausen der Erde von grossem Vorteil.

Jetzt schreitet man zur Pflanzung. Die Fruchtplanzen müssen sorgfältig aus dem Kasten herausgenommen werden, und bindet man sie zwecks besserer Hantierung zusammen, reinigt sie und schneidet, nachdem alle Wurzeln entfernt sind, den Strunk glatt nach, bis auf eine Stelle, welche eine gute Neubildung von Wurzeln verspricht, was ein geübtes Auge leicht bemerkt.

Diese »Standplanzen«, wie die zu Fruchtplanzen herangereiften Ananaskindel von nun an heissen, pflanzt man in eine Entfernung von 45—50 cm und drückt sie fest an. Bis zur Bewurzelung, was in 4—5 Wochen geschehen wird, ist ein starkes Beschatten nötig und muss die Bodenwärme auf + 22 bis 24° R. gehalten werden. Sind die Planzen angewachsen, so ist obige Temperatur allmählich auf + 8 bis 9° R. zu reduzieren, welche den Planzen die nötige Ruhe sichert, und in welcher dieselben bis Februar verbleiben; auch muss während dieser Zeit das Beet trocken gehalten werden. Es sei hier gleich erwähnt, dass ein Nichteinhalten der Ruhe gerade einen gänzlichen Misserfolg herbeiführen kann, denn ohne dieselbe hat die Pflanze nicht die genügende Kraft, uns die wertvolle Frucht zu liefern, wenigstens nicht in der Grösse und Güte, wie sie sein muss, um unsere Mühe zu lohnen.

(Schluss folgt.)

Fragen.

45. Giebt es in Mitteleuropa mittlere oder grosse Weintreibereien und wo bezw. welche?
46. Wie vertreibt man am besten Unkraut zwischen Steinpflaster?
47. Wie vertreibt man den Pilz von Goldlackplanzen?

Kleine Mitteilungen.

Myrtenkrankheit.

Auf den Blättern von Myrten beobachtete ich braune Flecke, welche sowohl auf der Rück-, als auch auf der Vorderseite zu sehen sind und das Abwerfen der Blätter verursachen. Im August tritt dies am meisten auf, und werden die Myrten dann gänzlich kahl. Früher ist dies weniger aufgetreten, jetzt im

erweiterten Umfange, trotzdem den Pflanzen dieselbe Pflege angedeiht. Die Myrten werden nur in Töpfen kultiviert, mit Hornspänen gedüngt, sind gut in der Wurzel, stehen im Freien auf Sandbeeten, werden gut gegossen, öfter gespritzt und bei starker Sonne schattiert. Im Winter werden dieselben in einem kalten Hause nicht über + 8° R. überwintert, im Sommer mehrfach gestutzt. Die Krankheit macht sehr viel Schaden. — (M.-Nr. 5108) Walter Rohkohl, Gera.

Der Pilz auf den Myrtenblättern lässt sich vorläufig noch nicht bestimmen, da er noch nicht fruktifiziert; man findet vorläufig nur Fadenbüschel, die aus den Spaltöffnungen hervorbrechen.

Indes glaube ich überhaupt nicht, dass der Blattpilz die primäre Ursache der Erkrankung ist, da die Wurzeln nicht gesund sind, obwohl die feineren Fasern grösstenteils gesund erscheinen. Ich würde die Pflanzen im Freien unter Schutz vor der brennenden Sonne sich selbst überlassen, möglichst wenig giessen, aber recht luftigen Standort.

Mittel gegen den Blattpilz sind hier nutzlos.

Prof. Dr. Paul Sorauer, Berlin.

Nichtaustreiben junger, frischgepflanzter Obstbäume.

Gar oft findet man junge, frischgepflanzte Obstbäume, die im Juni noch nicht getrieben haben. Forscht man der Ursache dieser Erscheinung nach, so findet man in den meisten Fällen, dass die Wurzelspitzen schwarz geworden sind. Lässt man nun derartige Bäume in diesem Zustande stehen, so gehen sie gewöhnlich zu Grunde, und der Besitzer klagt über schlechtes Pflanzmaterial.

Bäume, welche um genannte Zeit noch nicht im Triebe sind, nimmt man aus der Erde, schneidet die Wurzeln von neuem an und stellt sie sodann etwa 48 Stunden an einer schattigen Stelle in ein Fass mit Wasser. Sodann pflanzt man die Bäume wieder an Ort und Stelle, wobei man alle Regeln des Pflanzens beachtet (Eintauchen der Wurzeln in Lehm und Kuhfladen etc.). Nach dem Pflanzen giesst man die Bäume tüchtig an und bestreicht sodann vorsichtshalber den Stamm bis hoch in die Krone mit einem Brei aus Lehm und frischem Kuhfladen, um auf diese Weise einer zu starken Ausdünstung entgegen zu arbeiten. Bei trockenem Wetter ist es nötig, die Bäumchen wöchentlich mindestens einmal gehörig zu giessen. Derartig behandelte Bäume wachsen sicher an und bilden bereits drei bis vier Wochen nach dem Umpflanzen neue Triebe. Obstbautechniker Fetisch, Oppenheim a. Rhein.

Parasitol,

ein neues Mittel gegen Blattläuse und andere Parasiten der Pflanzen.

Sehr zahlreich sind die Mittel welche den Gärtnereien und Blumenfreunden zur Vertilgung der genannten Schädiger angeboten werden; jedoch entspricht der tatsächliche Erfolg nur selten den Erwartungen. Entweder bleibt der verheissene Erfolg überhaupt aus, oder aber die Einwirkung des betreffenden Mittels auf die Pflanzen selbst ist derartig, dass der Schaden grösser ist als der Nutzen. (Petroleum-Emulsion, richtig angewandt, ist aber doch eine Ausnahme! Red.)

So war man immer wieder gezwungen, auf die bekannten, keineswegs angenehmen Tabakräucherungen zurückzugreifen. Wie sehr jedoch auch hier Vorsicht geboten ist, habe ich selbst einmal zu meinem Schaden erfahren, als mir durch zu starkes (!) Räuchern seitens eines Gehilfen ca. 400 St. der schönsten Calceolarien vollständig zu Grunde gerichtet wurden.

Es lässt sich nicht vermeiden, dass beim Verglimmen des Tabaks neben den wirksamen und für die Pflanzen ganz ungefährlichen, leicht flüchtigen Stoffen, auch reichliche Mengen brenzlicher Produkte gebildet werden, welche im hohen Grade nachteilig auf die Blatt- und Blütensubstanz einwirken. Diese Thatsache veranlasste Herrn Apotheker Vorlaender, hierselbst, den Versuch zu machen, die erwähnten flüchtigen und ganz besonders wirksamen Bestandteile des Tabaks für sich zu isolieren und in Verbindung mit ähnlich wirkenden, flüchtigen organischen Körpern ein Mittel herzustellen, welches sowohl zu gefahrlosen Räucherungen als auch zu Waschungen und Ueberspritzungen der Pflanzen in gleicher Weise Verwendung finden kann.

Auf Wunsch des genannten Herrn habe ich mit dem auf diese Weise gewonnenen Parasitol, einer gelblichen nicht unangenehm riechenden Flüssigkeit, in den Gärtnereien der Königl. Badeverwaltung seit Monaten eine grosse Reihe eingehender Versuche angestellt, und hat mich das Resultat derselben im hohen Maasse befriedigt.

Ich hatte beispielsweise im Januar d. J. eine Anzahl, von Läusen dicht befallener Coleus-Stecklinge ganz in das Parasitol eingetaucht, und gingen die Läuse sämtlich zu Grunde, während die weichen empfindlichen Blättchen unversehrt erhalten blieben.

Sonst mussten die Läuse mittelst eines Pinsels mühsam abgesehen werden.

Ebenso habe ich das Parasitol an Englischen Pelargonien, Datura, Cyclamen, Musa und anderen zarten Blättern versucht, und immer habe ich das gleiche erfreuliche Resultat gehabt, dass die Blätter in keiner Weise litten, während alles Ungeziefer vernichtet wurde. Selbst die zarte blaue Farbe der Myosötis oblongata hat nicht die geringste Veränderung gezeigt. Grössere Pflanzen, wie Englische Pelargonien, Calceolarien etc. brauchten nur überspritzt zu werden, während Stecklinge in das Parasitol eingetaucht wurden. Im Falle man eine totale Durchräucherung des Hauses vorzieht, bringt man eine genügende Menge des Parasitols in einer kleinen Schale zum Sieden und lebhaften Verdampfen, bis alle Teile des geschlossenen Raumes von den flüchtigen Dämpfen durchdrungen sind. Auch bei der so verheerend auftretenden sogen. Kräuselkrankheit der Pfirsichbäume hoffe ich s. Z. das Parasitol mit Erfolg anwenden zu können.

Jedenfalls besitzen wir nunmehr in dem, der Firma G. Vorlaender Nachf. gesetzlich geschützten Parasitol ein Präparat, welches seiner prompten Wirksamkeit und seines billigen Preises, seiner absoluten Unschädlichkeit und der Einfachheit seiner Anwendung wegen sehr geeignet erscheint, sich in den Gärtnereien und den Kreisen der Blumenfreunde ungeteilte Anerkennung zu erwerben.

Bad Oeynhaus. Staas, Königlicher Obergärtner.

Pflanzenregen und Salzregen.

Der bekannte Astronom Prof. Tacchini hat der römischen Accademia del Linné die Mitteilung gemacht, dass bei einem starken Gewitter, das am 24. April dieses Jahres über Italien niederging, ein Regen fiel, der mit Sand und mit Samenkörnern vermischt war. Die Samenkörner erwiesen sich bei näherer Untersuchung als solche vom Johannisbrotbaum, und es kann nicht bezweifelt werden, dass dieselben vom Winde aus Afrika nach Italien hinüber getragen wurden. — Wie uns ferner aus Russland mitgeteilt wird, ist auf der Station Chassow-Jurt der Wladikawsker Eisenbahn ein sehr warmer Regen gefallen, der mit Kochsalz gesättigt war. Die Wirkung dieses ungewöhnlichen Regens war verhängnisvoll. Schon nach kurzer Zeit waren die Früchte auf allen Fruchtbäumen verdorrt, während die Blumen in allen Gärten rasch abwelkten. (B. L.-A.)

Wann duften Blumen am stärksten?

Der französische Botaniker Mesnard hat in der »Revue Générale de Botanique« umfangreiche Untersuchungen über den Einfluss von Licht, Sauerstoff und Temperatur auf die Geruchsentwicklung von Blüten geschrieben. Bevor genaue Beobachtungen nach dieser Richtung gemacht werden konnten, musste natürlich ein Mittel gefunden werden, die Stärke des Blütenduftes zu messen. Mesnard gebrauchte dazu einen mit Terpentin getränkten Faden und bestimmte die Intensität des Blütenduftes danach, wie lang er den Faden nehmen musste, damit der Geruch des Terpentins den der Pflanze unterdrückte. Die Versuche begannen mit der Prüfung einiger bekannter starker Riechstoffe, wie Moschus, Citronenessenz und Rosenwasser. Dabei wurde festgestellt, dass sowohl das Licht wie der Sauerstoff den Blütenduft beeinflussen, und zwar führt der Einfluss des Lichtes ziemlich schnell zu einer bedeutenden Herabsetzung des Duftes, indem es den riechenden Körper zerstört, der Sauerstoff dagegen erhöht die Stärke des Geruches in den meisten Fällen vorübergehend, um sie dann allmählich herabzusetzen. Nach diesen Ergebnissen machte Mesnard weitere Versuche mit abgeschnittenen Blumen: Maiglöckchen, Nelken und Rosen. Im Allgemeinen wirkte das Licht auch hier wieder schädigend auf den Duft. Dagegen stellte sich die merkwürdige Thatsache heraus, dass eine gleichzeitige Einwirkung von Licht und Sauerstoff den Duft der Blumen erhöht. Nelken duften bei Licht stärker als im Schatten, Maiglöckchen umgekehrt; dieser Unterschied liegt wahrscheinlich daran, dass die Nelken ihren Standort gewöhnlich an sonnenreichen Plätzen haben und demgemäss ein wasserarmes Gewebe besitzen, dagegen die Maiglöckchen bekanntlich an feuchten und schattigen Orten gedeihen und daher gegen die Sonnenstrahlen sehr empfindlich sind. Wenn aber blühende Nelken zu gleicher Zeit der Einwirkung von Licht und von Sauerstoff ausgesetzt wurden, so wurde ihr Duft wiederum verstärkt, während Sauerstoff allein im Dunkeln den Duft schnell zerstörte. Bei blühenden Rosen wurde dasselbe beobachtet. Was die Temperatur anbelangt, so duften Nelken bei einer mittleren Wärme von 18—20 Grad am stärksten, ausserdem ist eine niedrigere Temperatur (bis zu 8 Grad) ihrem Duft günstiger als eine höhere (bis zu 28 Grad). Rosen duften am besten bei niederen Temperaturen und am wenigsten bei grosser Wärme. Endlich untersuchte der Gelehrte noch das Verhalten von nicht abgeschnittenen blühenden Ge-

Wochen vor Ablauf eines Quartals und endlich ohne jede Kündigung. Manche andere Frist ist noch je nach den Verhältnissen für verschiedene Kategorien anwendbar oder nicht. Das ist Berlin; in Preussen und in seinen Provinzen und nun gar in den übrigen Staaten Deutschlands gestaltet sich die Sache noch bunter: wir bekommen noch 4 wöchige und andere Kündigungsfristen. Es gelten z. B. in Preussen allein ausser dem preussischen Landrecht das gemeine deutsche Recht und das französische Recht (Code Napoléon). Zu diesem allen kommen noch die verschiedenen Codifikationen und Partikularrechte. Jeder Staat besitzt mehr oder weniger moderne Gesindeordnungen u. s. w. In den einzelnen Rechtsgebieten liegen Städte, Aemter, Kreise, ehemalige Fürstentümer u. s. w., die wieder nach einem ganz anderen Recht behandelt werden. Genug davon!

Jedes Recht und Gesetz hat seine Eigentümlichkeiten. Was hier als Recht gilt, ist dort ein Unrecht. Im Königreich Sachsen und der Reichsstadt Bremen unterstehen die Gärtner laut Verordnung der Reichsgewerbeordnung und sind zu den Gewerbeberechtigten zugelassen.

Allen diesen Rechten und Gesetzen ist der Gärtner mehr oder weniger unterworfen, oder, besser gesagt, der Gärtner ist der willkürlichen Auffassung des jeweiligen Richters, welches Gesetz anwendbar ist, unterworfen. Erfreulicher Weise sieht die gerichtliche Praxis die Gärtnerei als Gewerbe an, und werden die meisten Urteile auf Grund der Gewerbeordnung gefällt.

Alles Angeführte gründet sich auf Thatsachen. Da müssen doch dem Blödesten die Augen aufgehen, er wird zu der Ueberzeugung kommen müssen: »So kann und darf es nicht weiter gehen!« Angeichts aller dieser Uebelstände erheben wir nachdrücklicher denn je die Forderung: Unterstellung der Gärtner im ganzen deutschen Reich unter die Reichsgewerbeordnung.

Mehrere Handelsgärtner-Organisationen haben dem Allgem. Deutschen Gärtner-Verein zu dieser Forderung ihre Zustimmung und Unterstützung ausgesprochen. Vielleicht wird der Verband der Handelsgärtner Deutschlands bald folgen. Die Reichsgewerbeordnung, also ein Reichsgesetz, enthält über Recht und Pflicht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einheitliche kurze und klare Bestimmungen, und daran mangelt es in unserem Berufe.

Alle weiteren Ursachen der Kontraktbrüche sind mehr individueller Natur und können nur durch wirtschaftliche Reformen und Erziehung abgestellt werden. Hierher gehören die unregelmäßige lange Arbeitszeit, niedriger Lohn, schlechte Kost und Wohnung, schlechte Behandlung u. s. w. Bedauerlicher Weise sind diese Missstände in unserem Gewerbe in unheimlicher Anzahl vorhanden. Ich verkenne durchaus nicht, dass Kontraktbrüche seitens der Gehilfen auch ohne alle Ursache dazu vorkommen; aber dies sind nur vereinzelte Fälle. In den meisten Fällen ist das »suum cuique« (Jedem das Seine) ausser acht gelassen worden. Wie die Gerichte nicht Jeden, der einen Menschen getötet hat, zum Tode verurteilen, ebensowenig kann man jeden Kontraktbrüchigen verdammen. Denn jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse, und die derzeitigen Verhältnisse der Gärtner sind Unordnung. Es giebt doch zu denken, dass bei manchen Firmen wenig oder sehr selten die Gehilfen wechseln, und bei anderen Firmen geht es, wie im Taubenschlage.

Und nun noch ein Wort zum Punkt »Schwarze Liste«. Nach meinem Dafürhalten könnte der Gehilfenschaft die Einführung einer schwarzen Liste seitens der Prinzipale nur höchst angenehm sein. Denn 1. ist ein solches Ding in der Praxis eine höchst zwecklose und für die Gehilfen ganz ungefährliche Einrichtung, da in der eiligsten Zeit (Frühjahr) die Gehilfen knapp sind, und wird dann sehr selten ein Prinzipal das Ding zur Hand nehmen. Zweitens würde der allergrösste Teil der Arbeitgeber die Liste überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Vor denjenigen Firmen, die ihre Leute nach einer solchen Liste auswählen, mag ein Gott behüten. Es würde unter Umständen eine Wohlthat sein, in der Liste zu stehen. Ein überlegender Arbeitgeber, der einen offenen, vorurteilsfreien Blick für die allgemeinen Verhältnisse hat, wird die Zuverlässigkeit einer solchen Liste gar nicht einmal anerkennen. Drittens aber könnte eine solche Liste für manche Arbeitgeber eine recht unangenehme Rückwirkung haben. Bis jetzt hat die organisierte Gehilfenschaft noch keine Liste der nicht zu empfehlenden Firmen aufgestellt; die Aufstellung einer solchen würde aber die sofortige Antwort sein! Wer dann den Kürzesten zieht, ist wohl voraus zu sehen. (Wir sind ganz derselben Ansicht. Red.)

Kontraktbrüche ganz zu verhindern, ist eben Unmöglichkeit. Das Vorkommen derselben auf ein Minimum herabzudrücken, muss Aller Bestreben sein. Dieses ist aber nur dann zu erreichen, wenn die rechtliche Stellung der Gärtner vereinfacht

und klar geworden ist durch Unterstellung unter die Reichsgewerbeordnung, womit dann eine Reform der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Durchführung gelangt.

Fr. Behrens, Berlin.

* Der am 5. Juli zu Hamburg tagende Verein deutscher Gartenkünstler, mit dem Sitz in Berlin, beschloss einstimmig die Beteiligung an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 und wählte eine fünfgliedrige Kommission für die Vorarbeiten. Nächster Versammlungsort ist Köln.

Verbotener Blumenhandel.

* In Berlin ist der Blumenhandel seitens der Kirchhofsbeamten auf den katholischen Begräbnisplätzen durch den fürstbischöflichen Delegaten, Propst Dr. Jahnel, nunmehr verboten worden, da zahlreiche Beschwerden von den Beruhtgärtnern, die in der Nähe der Friedhöfe ihren Stand haben, einliefen.

Prinzipal und Gehilfe.

Die »Kaufmännische Presse« veröffentlicht unter der Ueberschrift: »Welche Gewalt haben die Prinzipale über ihre Angestellten, die bei ihnen mit freier Station (d. h. Kost u. Logis im Hause) engagiert sind?« ein Gutachten des Herrn Justizrats Dr. Berthold Geiger zu Frankfurt (Main), welches besagt, dass der Prinzipal nicht befugt ist, dem bei ihm wohnenden Gehilfen vorzuschreiben, wann er zu Hause sein muss. Des Prinzipals Befugnisse gegenüber seinem Gehilfen erstrecken sich nicht über den Geschäftsbetrieb hinaus. In Bezug auf die Wohnung, welche der Prinzipal in seinem Hause dem Gehilfen giebt, stehen beide rechtlich einander nur als Vermieter und Mieter gegenüber. Die einzige Abweichung von dem normalen Mietsverhältniss liegt darin, dass der Gehilfe seinen Mietszins in Arbeit anstatt in Geld entrichtet. Hieraus aber kann der Vermieter an sich kein Recht herleiten, seinen Mieter in der Benutzung der gemieteten Räumlichkeiten zu beschränken, und er hat dies auch selber von vornherein anerkannt, indem er durch Übergabe des Hausschlüssels an den Mieter diesen in den Stand setzte, die Mietswohnung gerade wie jeder andere Mieter nach seinem Belieben jederzeit betreten zu können. Anders würde die Sache liegen, wenn der Prinzipal seinem Gehilfen den Hausschlüssel nicht allgemein überlässt, sondern ihm denselben nur immer dann, wenn der Gehilfe ausgehen will, hingiebt und ihm zugleich die Verpflichtung aufliegt, am nächsten Morgen den Schlüssel wieder abzuliefern. Hier könnte man sagen: der Prinzipal betrachtet seinen Gehilfen als zu seinem Hausstande gehörig und übt deshalb in seiner Eigenschaft als Hausvater — nicht als Prinzipal — eine Art Aufsicht über ihn aus. Selbst, wenn mit der Benutzung des Hausschlüssels Missbrauch getrieben werden sollte, so könne der Prinzipal selbst hieraus nicht das Recht auf Entziehung des Hausschlüssels oder auf Festsetzung einer bestimmten Zeit, über welche hinaus der Gehilfe nicht fortbleiben darf, entnehmen; er ist vielmehr lediglich befugt, den Arbeits- (oder Dienstmiete-) Vertrag, mit welchem hier das Mietsverhältnis unlösbar zusammenhängt, sofort aufzukünden.

Bedau.

Briefwechsel der Hauptgeschäftsstelle.

W. in Eberswalde: Die Adresse des Kollegen Bernhard Beim ist uns nicht bekannt. — S. in W. Betrag von 5,75 Mk. erhalten. Besten Gruss.

Briefwechsel der Redaktion.

* Verein »Glycine« zu Gera: Dank für das auf unsere Bitte in No. 8 vom 15. April eingesandte ausführliche Mitglieder-Verzeichnis! — C. S. S. zu Steglitz: Wir bitten um Angabe Ihrer Adresse, bevor wir Ihre Einsendung berücksichtigen können. Wenn auch die Oeffentlichkeit es nicht zu wissen braucht, so muss doch ohne Zweifel jeder verantwortliche Redakteur einer Zeitung wissen, mit wem er zu thun hat. Es liegen uns auch von früher Artikel ohne Ortsangabe, ohne Namen und ohne Datum vor. Wir erklären wiederholt, dass Einsendungen ohne genaue und deutliche Orts- und Namens-Angabe grundsätzlich nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

 Zur gefl. Beachtung! Bekanntmachungen, Vereinsberichte und sonstige eiligere Angelegenheiten können nur dann noch in die nächste Nummer kommen, wenn sie bis zum 7. bzw. 21. abends in unseren Händen sind. Anzeigen und Aenderungen auf dem grünen Umschlage müssen bis spätestens 11. bzw. 26. in der Geschäftsstelle sein.